

# Drei Formen des Denkens

von Maximilian Tarrach

Denken kann abstrakt bleiben oder sich wieder materialisieren. Wir sagen dann, dass wir etwas Gedankliches plastisch gemacht haben. Um das Denken zu vergegenständlichen, greife ich auf die Metapher eines Ortes zurück. Stellen wir uns das Denken wie ein Dorf vor. Das Dorf des Denkens ist sehr klein. Es kennt nur drei Einwohner. Drei Spezies. Man könnte sich die drei auch als ungleiche Brüder vorstellen. Drei Menschen mit drei ganz unterschiedlichen Charakteren. Natürlich können sich die Eigenschaften in anderen Regionen auch vermischen, uns jedoch interessieren hier nur die Urformen. Die drei gemeinten Charaktere nenne ich »den Experten«, »den Intellektuellen« und »den kreativen Denker«.

## 1. *Der Experte*

Der Experte ist in aller erster Linie eines: Experte. Wodurch er sich definiert, ist allein die Kenntnis des Werks eines großen Denkers. Er unterscheidet sich damit von anderen Menschen, fühlt sich ihnen überlegen, sobald er zeigen kann, dass er sich in den Gedanken eines altehrwürdigen Namens besser auskennt als sie. Es ist in gewissem Sinne sein Berufsgeheimnis, für das er alles tun würde, um es als Geheimwissen zu bewahren. Experten sind Fachwissenschaftler. Sie suchen sich ihr Gebiet sicheren Wissens aus und lieben die Vorstellung einer Kanzel, von der herab sie die Anderen belehren können. Neues Wissen darf nur im Spiegel des alten und nur in den von den Ahnen noch selbst gewählten Vokabeln vorgetragen werden. Alles andere ist unorthodoxes Stümpfern in trüben Gewässern, die ihm als unwissenschaftlich erscheinen. Was zu seinem Kanon sicheren Wissens zählen darf, wurde schon durch frühere Generationen für ihn entschieden. Es gehört nicht zum Geschäft eines Experten, sich um solche Waghalsigkeiten Gedanken zu machen. Er fühlt sich wohler dabei, anerkannte Namen zu verehren, um deren Relevanz nicht mehr gestritten werden muss. Es würde ihn haltlos und unsicher machen, würde man ihm diesen Boden unter den Füßen wegziehen. Woran würde er sich orientieren? Wen könnte er noch verehren? Der Experte entfernt sich in seiner Sucht nach Sicherheit immer weiter von der Suche nach Wahrheit. Er interessiert sich vielmehr für seine Position innerhalb des akademischen Betriebs als für Ideen und Argumentationen. Seine Stellung im Akademischen misst sich für ihn an dem Grad des Expertentums, das er für seinen verehrten Klassiker entwickelt hat. Je nachdem, ob dieser Denker gerade im Trend liegt oder nicht, wertet sich sein Stand innerhalb des Betriebs auf

oder ab. Er bildet sich auf den exklusiven Kreis der Eingeweihten, die seine Texte ansatzweise zu verstehen versuchen, viel ein. Besonders hochstehend fühlt er sich, wenn sich bereits eine zweite Generation der Experten zwischen seine Leser und sein Werk geschaltet hat, die erklärende Sekundärliteratur zu seinen Abhandlungen verfasst. In dieser Sekundärliteratur avanciert nun er zum Meister, dessen Interpretationen des ursprünglichen Vorbilds jetzt Gegenstand heißer Diskussionen sind. Sein Traum ist es, einmal in seiner Karriere ein Standardwerk geschrieben zu haben. Eine Abhandlung, die sich dadurch auszeichnet, dass sie den bisherigen anerkannten Wissensstand derart eloquent zusammenfasst, dass sie zu *dem* Lehrbuch schlechthin auf seinem Spezialgebiet wird. Es ist an Fußnoten und Verweisen so reich, dass er sich sicher sein kann, dass keine einzige weitere Zeile eines anderen Denkers je nötig sein wird, um sein Buch zu ergänzen. Sein Ziel ist abgeschlossene Vollständigkeit. Niemand soll es je wieder nötig haben, über dieses Gebiet zu schreiben oder auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, es neu aufrollen zu wollen. Ein Experte kann sich nach 20 bis 30 Jahren seiner Forschungstätigkeit in völliger Selbstzufriedenheit zurücklehnen, denn sowohl Kollegen als auch Studenten können ihm innerhalb seines Gebiets keine Angst mehr einjagen. Er ist sicher vor Kritik, vor großen Überraschungen. Er kennt jede mögliche Interpretation seines geistigen Vaters und vertritt dabei selbstverständlich jene Interpretation, die sich mit den Tagebucheinträgen und Briefwechseln seines Vorbildes am besten deckt. Daher kann er seine Position gegen jeden Eindringling verteidigen und braucht keine geistigen Wandlungen in Kauf zu nehmen. Sein wahrer Beitrag zu neuen Erkenntnissen jedoch bleibt gering. Im besten Falle könnte man ihn einen Wissenschaftshistoriker nennen. Einen Kopisten, der aufgrund des Fehlens eigener Kreativität, die Fehler seiner Vorgänger forttragen muss. Er kann sich nur innerhalb der geistigen Grenzen seines Vorbildes bewegen und je nachdem wie weit der Horizont dieses Denkers reichte, bestimmt sich auch seine eigene geistige Grenze. Von ihm ist nichts zu erwarten, dass über die Fähigkeiten eines Papageis hinausginge.

## 2. *Der Intellektuelle*

Betrachten wir die zweite Spezies. Diese ist die der berufsmäßigen Intellektuellen. Auch sie suchen nicht nach Wahrheit, sondern hauptsächlich nach Rampenlicht. Sie geben gern Interviews und sprechen beredt über jedes nur erdenkliche Thema. Dabei werfen sie mit Zitaten großer Geister um sich, die sowohl der Zuschauer wie auch der Intellektuelle selbst nicht wirklich verstanden hat. Er gibt sich die Aura des Geheimnisvollen. Er kann in vielen

Gebieten Schlüsselbegriffe nennen und scheinbar luzide Gedankengänge vortragen, die sich bei genauem Licht besehen allerdings als Milchmädchenrechnungen herausstellen würden. Er verwandelt Triviales in Genialisches durch die sprachlichen Blendgranaten, die er um seine Ausführungen wirft. Sein Ziel ist nicht das Ausleuchten schwieriger Gebiete, sondern die Verdunkelung trivialer Probleme: Das Einnebeln von Erkenntnissen zum Zwecke seiner Selbststilisierung als besonders Gebildeten. Er sieht sich selbst als Bildungsbürger erster Klasse und damit im starken Kontrast zu den unintellektuellen Massen, die er kulturkritisch verachtet. Dabei bemerkt er noch nicht einmal, dass es eben jene einfachen Gemüter sind, die durch ihre Eintrittskarte, durch ihren Bucherwerb und durch das Einschalten seiner Sendungen eben jenes Konto füllen, das ihn in Lohn und Brot bringt. Sein Ziel ist auch nicht die Akzeptanz durch Fachkollegen, denn ein Betrüger wird einen anderen Betrüger immer schon von Weitem erkennen. Nein, sein Traum ist ein stilles Publikum, das wie gebannt an seinen Lippen hängt und durch das elegant klingende Jägerlatein derart beeindruckt ist, dass es nur noch erstaunt schweigen kann. Sein Traum ist das Titelblatt, ist die Bestsellerliste und die abendliche Talkshow, versehen mit seinem Namen in Großbuchstaben. Von sich kann er nie genug bekommen und dieses Gefühl des Wohlseins mit sich selbst will er im besten Falle mit der ganzen Welt teilen.

Auch sein Beitrag zu neuen Erkenntnissen nimmt sich eher schmal aus. In tiefergehenden Diskursen stellt sich heraus, dass er nur die Halbwahrheiten vorträgt, die auch sein Publikum umtreiben, welche er aber einfach in ausdrückstärkeren Farben malen kann als sie. Vom ihm ist nichts Anderes zu erwarten als opportunistisches Fähnchenhalten im Wind der öffentlichen Meinung.

### *3. Der kreative Denker*

Der dritte im Bunde ist der kreative Denker. Auf den ersten Blick ähnelt dieser Typus dem Experten. Auch er beschäftigt sich gern mit großen Geistern. Er liebt die Klassiker. Wenn er sich einem Denker verschreibt, will er jede Zeile von ihm kennen, sich jedes Argument auf der Zunge zergehen lassen, vergisst er alles um sich herum und konzentriert sich nur noch auf seine Worte. Doch im Unterschied zum Experten liest der kreative Denker den großen Geist nicht, um ihn wie einen Heiligen zu beweihräuchern. Er will ihn kennen, um über ihn hinauszuwachsen. Er will sagen können: „Ich kenne ihn so gut, dass ich genau weiß, warum ich nicht seiner Meinung bin.“ Das Ziel seiner geistigen Reise lautet: weiter. Er will sich nicht in den geistigen Mauern seiner Vorbilder einkerkern wie der Fachkenner, sondern jede intellektuelle Fessel sprengen, um seinen eigenen Weg zu finden. Ihm geht es dabei auch nicht

um blinde Negation, sondern um Inhalte. Er kann auch ein Leben lang mit einem Vorgänger einer Meinung bleiben. Doch wenn er das tut, dann aufgrund von Argumenten. Es ist die Idee, die er verehrt, niemals der Mensch. Menschen kommen und gehen. Menschen sind fehlbar. Der Kreative ist deshalb niemals eitel. Wer ein Argument vorträgt, bleibt für ihn zweitrangig. Ob Bettler oder Präsident, ob Philosoph oder Handwerker, sie alle besitzen eine gleichberechtigte Stimme. Für den kreativen Denker stellt daher die Wissenschaft nur verlängerten Alltagsverstand dar. Ein Denken, das nur präziser und beharrlicher jene Gedankenlinien auszieht, die einem Jeden in den Sinn kommen. Ein Denken, das sich mit keiner unzulänglichen Erklärung zufriedengibt. Worauf der Kreative abzielt, ist daher Diskurs und Wahrheit. Die Wahrheit ist die regulative Idee, der er nachspürt, obwohl er weiß, dass er sie als fehlbarer Mensch nie erreichen kann. Aber er will sich ihr durch den Diskurs ständig annähern. Dazu braucht er *Diskurspartner*. Er sieht daher andere Denker nie als Gegner seiner Berühmtheit wie der Intellektuelle, sondern als geistige Freunde auf dem Weg zu den hohen Gipfeln der tiefsten Einsichten. Ob er selbst dabei eine Haupt- oder Nebenrolle spielen wird, ist nebensächlich. Falls er Berühmtheit erlangt, wird er sie zur Verbreitung seiner Ideen nutzen, nicht für einen fragwürdigen Personenkult, der nur der Selbstbestätigung dient. Der Kreative schreibt auch ganz anders als der Experte. Seine Methode ist das Stochern im Nebel. Er will in die grauen Zonen vorstoßen, die bisher noch unbestellt blieben. Er macht dazu immer nur Vorschläge, liefert Ideen, die niemals vollständig und allerklärend sein können. Er braucht daher weder viele Fußnoten noch allzu viele Seiten. Er schreibt nicht, um das letzte Wort zu haben, sondern um neue Worte zu provozieren. Er wünscht sich, dass es nach ihm weitergeht. Dass andere noch bessere Ideen haben werden als er. Dass sich die Denker zu immer besseren Lösungen anspornen werden durch ihre Vorschläge, deren Halfertigkeit sie nicht verstecken, sondern offenlegen. Vorschläge, die sie als bewusst hypothetisch anlegen, die sie nicht durch dunkle Worte beschweren, sondern von Beginn an in einfachen Begriffen darlegen. Der Kreative will verstanden und kritisiert werden. Dafür muss er zwar immer wieder neue Worte, sogenannte Fachbegriffe, einführen, um neue Probleme besprechen zu können, doch sein Ziel dabei ist es, diese wieder zurück an die Alltagssprache zu koppeln, so dass sie kein totes Eigenleben neben der natürlichen Sprache fristen. Er will, dass sich Argumente und Ideen verbreiten und nicht sein vergilbtes Blatt Papier, auf dem er sie einst aufgeschrieben hat. Auch Papier ist vergänglich. Der kreative Denker ist unkonventionell. Er schreibt ständig etwas Neues, hält sich nicht an alten Phrasen und Begriffen auf. Wenn er zu einem Gebiet alles gesagt hat, was ihm einfällt, so sucht er sich ein neues. Sein Denken muss in Bewegung bleiben, um nicht zu erstarren wie das des Experten.

Wichtig sind ihm nicht Fachzeitschriften, Eliteuniversitäten und Ranglisten, sondern neue Lösungen auf die alten Probleme der Menschheit. In einem Nachruf würde er über sich lesen wollen: „Wir anderen Denker sind dir zu Dank verpflichtet. Du hast uns mit deinen kreativen Ideen spektakuläre neue Einsichten in das Mannigfaltige verschafft. Doch heute wissen wir, dass einige deiner Ansätze bereits widerlegt oder durch andere noch fruchtbarere ersetzt worden sind. Doch ohne dich hätten wir diese Schritte niemals gehen können. Wir danken dir für deinen Beitrag, für das Erklimmen der nächsten Stufe auf der unendlichen Leiter wissenschaftlichen Strebens.“

#### *4. Konklusion*

Natürlich ist der kreative Denker ein Ideal, das wahrscheinlich noch kein einziger Mensch je in Reinform gelebt hat. Doch wir brauchen Leitsterne um unseren Weg in die richtige Richtung vollziehen zu können. Ohne sie sind wir blind. Nur der kreative Denker ist wahrhaft produktiv, nur er spornt sich zu immer neuen Leistungen an, nur aus ihm spricht das Beste im Menschen: Freude an Wissen, Freude am Teilen und Freude am Fortschritt. Toleranz, Demut und Bescheidenheit zeichnen ihn aus. Die anderen beiden, der Experte und der Intellektuelle, sprechen dagegen das Schlechteste im Menschen an. Der eine erstickt an Altpapier, der andere an seiner Eitelkeit. Missgunst, Neid, Wut und Hass bilden ihre Gefühlswelt und vergiften jeden produktiven Funken in ihnen. Ihr Wettbewerb spielt sich in konstruierten Parallelwelten ab, die keinen Bezug zu den wahren Problemen der Menschen haben. Sie müssen ihre Fehlbarkeit verbergen, sie müssen in ständiger Angst vor dem Aufdecken ihrer Scharlatanerie leben. Wie eine Wespe, die es sich in einem Bienenstock bequem gemacht hat, leben sie in innerer Fremdheit zu ihrer Umwelt und zu sich selbst.

Was können wir tun? Durch die Kenntnis der Bauarten der Denker wird sich unsere Genetik nicht verändern. Wir bleiben fehlbar und anfällig. Denken wir an Albert Einstein, einen der größten und kreativsten Köpfe, der je gelebt hat. Doch zugleich war er wohl ein furchtbarer Familienvater. Seine Eitelkeit trieb seine Söhne dazu, kein Wort mehr mit ihm zu sprechen. Denken wir an Karl Popper, der in seinen Schriften den offenen und höflichen Diskurs predigt, um in den eigenen Vorlesungen Studenten zusammenzubrüllen, sobald sie nicht seiner Meinung waren. Es wäre der falsche Schluss, meine Ausführungen mit dem Ruf und dem Wunsch nach unmenschlichen Wesen gleichzusetzen. Der Unterschied, den ich herausstellen wollte, liegt in der Bewusstheit unserer Lage. Der Unterschied zwischen einem aufgeklärten und einem unaufgeklärten Menschen besteht nicht darin, dass der Aufgeklärte

keine Fehler mehr begeht, keine Laster mehr hat oder keine Engstirnigkeit mehr an den Tag legen kann, sondern, dass er sich im Klaren darüber ist, dass er keinen rechtmäßigen Anspruch auf diese Wege seines Tuns besitzt. Nach der Reflexion über seine Taten müsste auch er selbst seine Fehler eingestehen, wollte er sie nicht verdrängen. Er kann sich dem Urteil seiner Vernunft nicht mehr entziehen. Sein Blick wird sich für immer verändert haben. Wer einmal ein moralisches Gebot des Verstandes verinnerlicht hat, wird keine Tat mehr ohne seine Imperative im Rücken fällen können. Diese Scharfstellung der Denkungsart ist es, die hier angestoßen werden sollte.